

# Lloyd Georges Appell an die Nation.

Die Hauptnote, die Lloyd George in seiner Rede in Leeds anschlug, kann in die Worte gefaßt werden: Es liegt dem Volk ob, zu entscheiden, ob die Partei wichtiger sei als die Nation. Der frühere Premierminister, dem ein glänzender Empfang zuteil wurde, sprach über 1 1/2 Stunden zu 8000 Zuhörern in der Majestic Hall. Lloyd George erklärte, im Carlton-Club sei das Banner der Parteiliebe gehißt worden. Die Kombination, die zum Siege im Kriege geholfen habe und die aus den Schwierigkeiten heraus allmählich aber sicher zum Frieden führte, sei beendet worden, weil eine Partei nicht genug dabei herausbringen konnte. Das englische Volk müsse entscheiden, ob die Partei oder die Nation an erster Stelle komme. Er trete für das Volk ein.

Er habe nie so schwer gearbeitet wie in den letzten sechs Jahren. Jetzt habe er mehr Zeit, da er zu den Erwerbstätigen gehöre. Er sei bereit, das Volk entscheiden zu lassen, ob er ihm gut gebiet habe oder nicht. Im Kriege habe die Regierung alles getan, was sie tun konnte. Wenn die Heimat den Mut verliere, so spiegelt sich das Bild auf dem Schlachtfeld wieder. Was im Innlande gesagt werde, wirke auf die Soldaten im Felde zurück. Dies sei einer der Gründe, weshalb Deutschland zusammenbrach. Die Deutschen seien tapferere Soldaten gewesen, das müsse anerkannt werden. Aber die deutschen Soldaten hätten Berichte über Hunger, Entbehrungen und Elend zu Hause erhalten.

Lloyd George erklärte sodann, auch im Frieden habe er etwas geleistet. Der Vertrag von Versailles sei heute die Freiheitsurkunde geworden für Millionen von Menschen. Die ersten Bestimmungen des Versailler Vertrages hätten den Völkern Frieden gebracht. Die großen Kämpfe in Mitteleuropa, die den Krieg geführt hätten, seien zerbrochen worden. Die Militärdienstpflicht in Mitteleuropa bestehe nicht mehr. Das Riesenheer, wohl das größte in der Welt, das den Horizont in Europa wie eine Gewitterwolke verunkelt und Europa unterwühlt habe, sei verschwunden. Obwohl Europa noch nicht ganz von der Last der Rüstungen befreit worden sei, so sei doch der Versailler Friedensvertrag der erste Akt in dem großen Drama des Friedens. Die Demokraten anderer Länder würden nicht fortfahren, die Lasten der großen Rüstungen zu tragen, wenn sie Mitteleuropa von diesem Druck befreit sähen, wenn der Vertrag von Versailles auch Unvollkommenheiten und Kompromisse enthalte, die unvermeidlich seien, weil man so viele Rassen und Nationen berücksichtigen mußte.

In der Industrie herrsche jetzt Frieden. Wenn hier die Lage nicht sorgfältig angefaßt worden wäre, hätte alles mögliche geschehen können. Die Regierung habe die Wiederherstellung des nationalen Kredites in die Hand genommen. England bleibe das einzige Land in Europa, das sein Budget vollkommen ausgeglichen habe. England beginne eben, den Dollar auf gleichem Fuße ins Auge zu fassen. England gewinne den Geldmarkt der Welt wieder.

Wenn Versailles nicht zu dem Rüstungsabkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika gelangt wäre, so wäre ein Rüstungswettstreich entstanden und eine riesige Vermehrung der Steuern eingetreten, die erdrückend geworden wäre. Die Regierung habe Frieden mit der irischen Klasse geschlossen.

Bonar Law habe sich in die Lage eines Reiters gebracht, der das Pferd nicht am Zügel, sondern am Schwanz halte. Alle erfahrenen Männer seien der Ansicht, daß es, als die Nation die Schwierigkeiten überwunden habe, besser sei, daß alle festigen Elemente ohne Unterschied der Parteifarbung zusammenhalten müßten. Das Zusammenhalten sei jetzt vorzüglich zu Ende gebracht worden. Die reaktionären Reiterer, die im Carlton-Club dominiert hätten, würden, wenn sie bei den Wahlen eine Stimmenmehrheit erhielten — und er sei aufrecht besorgt wegen des Ergebnisses der Wahlen —, wenn sie erst einmal besser im Sattel sähen, ohne Rücksicht darauf, was sie vor den Wahlen sagten, ihr extremes Programm durchzuführen wollen.

In einer Versammlung des nationalen Liberalen Rates wurde Lloyd George zum Präsidenten und Churchill zum Vizepräsidenten der Koalitions-Liberalen gewählt.

## Kleine politische Mitteilungen.

**Die Ostpreußen im Rathenau-Prozess.** Die jetzt abgeschlossene Untersuchung in der Angelegenheit der Ueberlieferung der Ostpreußen an die Angeklagten im Rathenau-Prozess hat ergeben, daß das Kontext argenteo war. Die in den inquisitorischen Urteilen enthaltenen Angaben sind so groß gewesen, daß sie den Tod herbeiführen konnten. Die Oberstaatsanwaltschaft in Leipzig hat für die Ermittlung des Abenders es burglischen Kontexts eine Belohnung von 500000 Mark ausgesetzt.

**Ein Schulkompromiß?** Die Verhandlungen über das Schulgesetz sind hinter den Kulissen schon seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden. Das Bemühen ist darauf gerichtet, eine Einigung zwischen Regierung, Arbeitsgemeinschaft der Mitte und Sozialdemokratie herbeizuführen. Möglicherweise ist eine Einigung nur, wenn ein Kompromiß, Annahme findet, daß der Simultanschule gerecht wird, ohne die Konfessionschule in die Zukunft unumgänglich zu machen. Von einer Gefährdung der Simultanschule kann natürlich keine Rede sein; auch erlaubt die Reichsverfassung nicht die weitere Aufrechterhaltung der Bestimmungen, die bisher der Simultanschule entgegenstehen. Dennoch ist es natürlich eine Vorbedingung jeden Kompromisses, eben diese Bestimmungen restlos zu beseitigen. Im übrigen liegen die Parteiverhältnisse gegenwärtig so, daß keine Partei ihre Schulidee restlos wird durchsetzen können. Ein Kulturkampf aber/wäre in der jetzigen Zeit der Not etwas geradezu Untragliches.

**Der Anteil der Landwirtschaft an der Brotverteuerung.** Vom 1. November ab soll das knapp vierpfundige Marktbrot, das in Berlin gegenwärtig 44 Mark kostet, auf 100 Mark zu steigen kommen. Diese ungeheure Verteuerung des unentbehrlichsten Lebensmittels rührt von dem Preis des Auslandsgetreides her, das bei fortschreitender Verschlechterung der Welt überhaupt kaum mehr erschwinglich sein wird. Das ist aber vorauszusetzen, daß weite Kreise des Volkes der deutschen Landwirtschaft einen Teil der Schuld an dieser Verteuerung aufbürden werden. Deshalb haben die Demokraten am volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages beantragt und durchgesetzt, daß in Zukunft bei jeder Brotverteuerung der Anteil der Landwirtschaft amtlich festgestellt und öffentlich bekannt gegeben wird. Dieser Anteil beträgt bei dem gegenwärtigen Marktpreis von 4 Mark für das Brot 2,20 Mark und wird bei dem künftigen Preis von 100 Mark 28 Mark betragen. Die Verantwortlichkeit dafür immer wieder hinzuzurechnen, ist im Interesse des inneren Lebens eine wichtige politische Aufgabe.

**Die Kosten der Besetzung der Rheinlande** sind, wie aus der Antwort auf eine kleine Anfrage ersichtlich, auf 220 Millionen Reichsmark jährlich festgesetzt worden. Die Sachleistungen werden in erster Linie dafür verrechnet. So wird Deutschland für jährlich unproduktive Brücke ausgelegt und Poincare wundert sich dann über Inflation und Wirtschaft.

**Italien hebt Polen an.** Das italienische Beispiel läßt die Polen nicht schlafen. Mit Konstantin an der Spitze oder wenigstens unter seinem Schutz hat sich in Polen eine „Polnische Organisation des Reichslandes“ gebildet. Sie will die unerwünschten Elemente wie die Deutschen, Juden und Russen bekämpfen, sie für „den Schaden und Untergang der polnischen Republik“ arbeiten. Wenn diese Nationalitäten den Polen so un bequem sind, warum entlassen sie dann die deutschen Gebiete nicht aus ihrer Zwangsverwaltung? Die Deutschen würden gerne gehen, wenn sie nur könnten, und nicht allzuwenig Polen würden ihnen folgen.

**Die Orientkonferenz.** Die gegenwärtige innerpolitische Krise in England schien im ersten Augenblicke dazu angetan, die Ordnung der orientalischen Wirren einige Zeit aufzuhalten. Nun fährt man aber doch, daß dies nicht der Fall sein wird. Am 5. November werden die beiden Konferenzen, nämlich die Friedenskonferenz und die Meerengenkonferenz, in Konstantinopel stattfinden. Die Ären werden für die Friedenskonferenz nicht weniger als 14 Punkte präsentieren, an deren Spitze sich die Dardanellen und der Bosphorus befinden. Da aber Russland nur zu der Meerengenkonferenz, die unmittelbar nach der Friedenskonferenz stattfinden soll, eingeladen ist, so läßt sich schon voraussehen, daß die bisher schon erhobenen russischen Proteste wegen der Ausschließung Russlands von der Friedenskonferenz sich noch ganz erheblich verstärken werden. Russland ist naturgemäß heute wie früher dasselbe Interesse daran, daß eine Großmacht die Hand über die Meerengen und den Bos-

porus hält. Die Vereinigten Staaten würden, wie neuerdings bekannt wird, einer Kontrolle der Meerengen durch den Völkerverbund zustimmen.

## Von Stadt und Land.

Mitt., 24. Oktober 1929

**11. ordentl. Evang.-luth. Landesynode.** In ihrer 50. Sitzung am Montag erledigte die Landesynode eine Reihe von Finanzfragen. Ein Besuch der Schwärzenberger Konferenz, in solchen Fällen, in denen keine Kirchensteuer bezahlt werden, weil das Familienhaupt aus der Kirche ausgetreten ist, erhöhte Gebühren zur Kirche zu erheben, wenn trotzdem kirchliche Amtshandlungen begehrt werden, wird dem Kirchenregiment als Material überwiesen.

**Ein neues sozialdemokratisches Landgerichtsdirektor in Leipzig.** Die „Leipziger Volkszeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 21. Oktober 1929 folgende Meldung: „Dr. Häbeler, Landgerichtsdirektor, Genosse Rechtsanwalt Dr. Häbeler wird mit dem 1. November Landgerichtsdirektor in Leipzig. Da bekanntlich der mit Genossen Dr. Häbeler/geschäftlich verbundene Rechtsanwalt Neu Amtsdirektorpräsident wird, hört damit eine Rechtsanwaltspraxis auf, die von vielen Leipziger Genossen häufig in Anspruch genommen worden ist. So viel uns bekannt ist, wird in den Geschäftsräumen der beiden Genossen der Rechtsanwalt Genosse Dr. Graf seine Praxis weiterführen.“

**Die Aufbewahrung der Kartoffeln** ist für Herbst und Winter ein besonders wichtiges Kapitel. Der Keller darf vor allem nicht zu warm, aber auch nicht zu feucht sein. Ein feuchter und tropfender Keller ist zur Einlagerung von Kartoffeln ganz ungeeignet. In feuchter Luft haben alle Krankheiten, die die eingelagerten Kartoffeln befallen, ganz besonders günstige Bedingungen und breiten sich rasch aus. Es muß die Sorge jedes Landwirts und auch jedes Städters sein, seinen Keller unter allen Umständen trocken zu legen, indem er für Ableitung des sich sammelnden Wassers sorgt, wo es möglich ist, durch Einlage von Drainröhren, ein Feuchtwunder verhindert, indem er den Sommer über den Keller immer offen hält, daß Luft und Wärme austrocknen können. Ob der Keller trocken oder feucht, das Ausschütten der Kartoffeln auf dem Erdboden ist immer zu vermeiden. Man stelle sich vielmehr in jedem Falle einen Kasten her, auf den die Kartoffeln gelagert werden, oder mache auf dem Boden einen Belag aus Stroh oder Nadeln, so kommen sie mit dem Erdboden nicht in direkte Berührung und von unten her kann Luft durch sie hindurchstreichen, die sie trocken hält und vor Fäulnis bewahrt.

**Wegen Silber und Metallbedürfnissen,** die er bei der Firma August Wellner erwarb, wurde ein dort in Arbeit stehender, in Schneeberg wohnhafter 28 Jahre alter Metallarbeiter festgenommen. In derselben Angelegenheit kam ein in Schneeberg wohnhafter 32 Jahre alter Fabrikarbeiter in Haft, der als Dieb beteiligt sein soll. Es handelt sich um erhebliche Mengen von hohem Werte.

**Saundersdorf.** Von Solabichan mitgehandelt. Ein fleischer Gutbesitzer, dem wiederholt ganze Häme aus einem Walde gestohlen worden waren, begab sich mit seiner Ehefrau in die Nähe des Waldes, um Holzbedürfnisse abzuholen. Der Frau gelang es, drei Männer abzufassen, die mehrere Häme umgeschlagen hatten und nach Hause schafften wollten. Auf ihren Anruf warfen sie das Holz weg und entfernten sich, worauf der Fleischer hinzutrat und die Diebe zur Rede stellte. Einer derselben schlug darauf den Gutbesitzer von hinten mit einem starken Knüttel auf den Kopf, so daß er eine erhebliche Verletzung davontrug. Der Gutbesitzer gab darauf einen Schuß ab, durch den jedoch niemand getroffen wurde.

**Cederan.** Festgenommener Einbrecher. Der fleißige Wanderverdiener ist es gelungen, den Einbrecher, der am Donnerstagabend in der fleißigen Geschäftsstelle der Firma Brown, Hoberg u. Co. für 850 000 Kupfer- und Aluminium-

## Baroness Claire.

Original-Roman von W. Herzberg.  
Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.  
(19. H.-Ausgabe.)

Weidner sagte sich taktvoll. Hinsichtlich die Geschenke musternd, fiel ihm unter den kostbaren Dingen sofort die kleine Handtasche in die Augen, die in ihrem originellen Gestrahmen, im weichen Glanze des elektrischen Lichtes die zarte, echte Tönung der Farben besonders hervorstrahlte.

„Sieh da, wie hübsch!“ sagte er, die Staffelei zur näheren Betrachtung beiführend aufnehmend. „Wer hat die denn da bereitet, Duffe?“

„Fräulein Schild!“ antwortete sie kurz.

„I was!“ bemerkte er erstaunt und sehr interessiert. „Wo malen Sie auch, gnädiges Fräulein?“ Sie neigte schweigend das schöne Haupt. „Ich wollte Sie vorhin durch ein banales Kompliment nicht beleidigen und möchte es auch jetzt angeht dieses Bewußtsein nicht!“ sagte er einfach. „Aber —“

„Na, na, beleidigen Sie damit auch uns nicht!“ unterbrach der Arzt ihn lächelnd drohend.

„Ich sagte durch ein banales, Doktor!“ verteidigte sich Weidner ebenfalls lächelnd. „Sie wissen, mir steht das rechte Wort nicht so zu Gebote wie Ihnen. Um auf das zurückzukommen, was ich sagen wollte, so meine ich, daß der See hier mich entschließen an den auf meinem Gute erinnert. Form, Ausdehnung, Uferpartien, fast genau dieselben; nur daß statt der Tannen Orkidenfeldern vorkommen. Sie werden sich davon überzeugen können, gnädiges Fräulein, denn ich hoffe, Sie werden mit von der Partie sein, wenn die Herrschaften hier zur Einweihung meines Schlosses herüberkommen. Meine Schwester sagte mir, daß Sie das Dankleben gewohnt sind und lieben. Schönen wird Ihnen, denke ich, gefallen. Es ist ein prächtiger alter Besitz. Sie geben mir das Versprechen, meine Schwester dahin zu begleiten, nicht wahr?“

Claire fand kein Wort. Das Thema schnürte ihr die Kehle zu. Was hätte sie auch erwidern können! Duffe rümpelte die Stirn.

„Das hat ja noch Zeit, Waldemar; auch Fräulein Schild legt doch nicht!“ half sie Claire unwillkürlich aus ihrer lässlichen Verlegenheit.

So eingenommen sie bisher von ihrer Gesellschafterin gewesen, der heutige Abend tat ihrer Reizung für dieselbe gewaltigen Abbruch. Die Aufmerksamkeit, die Claire von allen hier zuteil wurde, und die sie damit förmlich zum Mittelpunkt des Festes machte, begann sie weiblich zu verdrängen. Vor allem aber reizte und irritierte sie die seltliche Verleumdung ihres Mannes, der so ausdauernd die Blicke auf ihre Gesellschafterin gerichtet hielt, daß es auch noch anderen auffallen mußte. Weidner wenigstens bemerkte es mit Unbehagen. Er überzeugte sich wiederholt, daß sie ihm jedoch nicht ein geringstes Anlaß zu solchem Tun bot, sondern im Gegenteil es ignorierend, in ihrer stolzen Zurückhaltung verharrte.

Und trotzdem diese dämonische Gewalt, die sie, ohne zu wollen, auf die Männer ausübte! Welch ein Jauser ging von ihr aus! War er nicht auch am Begriffe, im rettungslos zu verfallen?

Man sah jetzt plaudernd beisammen. Claire hatte neben Frau von Grönungen Platz genommen, und als solchen, die an ihrer Seite gesessen, sich auf einen Augenblick erhob, um ihrem Vater etwas zu reichen, nahm Weidner rasch deren Stuhl ein. Grönungen sandte einem Schwager für seine Rühndelt einen mißbilligenden Blick zu, den dieser herausfordernd erwiderte. Er wachte nicht daran, aus ihrer Rede zu weichen. Hier erst hatte er die lang ersehnte Gelegenheit, sich einmal gründlich an ihrer Schönheit zu erlaben. Inzwischen rief er angeregt wie nie mit Claire unterhält, küßelte er die reichenden Ohren des Westlins. Und Weidner, den lässlichen, besonnenen Weidner, wandelte eine plötzliche, wahrhaftige Lust an, sein Haupt in ihren beiden Händen zu bergen, sie zu küssen. Ohne hindert zu sein, versuchte er mehr von seiner reisenden Nachbarin zu erforschen. Er erzählte von sich selbst, seinen Reisen, und flocht hier und da geschickte Fragen ein, die Claire in heftige Verlegenheit brachten. Dieser Mann wird mich noch von hier fortzählen!“ dachte sie ängstlich. „Ist nicht genug, daß er mein neues Schloßchen er-

war? Muß er mir diese augenblickliche Heimat auch noch rauben?“

Sie sah ihn an, vorwurfsvoll und erregt, begegnete aber einem Blick so unerwarteter, flammender Bewegtheit, daß sie den inneren Widerstand senken mußte. „Was war das?“ fragte sie sich herzklopfend. „Sich stieg mich Gedrängen den ganzen Abend, so daß es mich die größte Anstrengung kostete, unbedungen zu bleiben, und jetzt drohen sich diese Augen fortwährend in die meinen! Habe ich denn etwas an mir, was die Männer ermutigt? Mein Auserzogenes allein kann doch nicht hervorgerufen? Mein Gott, ich habe mir doch mit keiner Silbe, mit keinem Blick etwas vergeben. Wie tief beschämend und demütigend ist für mich solch ein Gedanke!“ Und bestürzt und hochrot stand sie auf. In ihrer impulsiven Natur stets gewohnt, den Eingebungen des Augenblicks zu folgen, lagen ihr Reflexion und Ueberlegung fern. Weniger als je beachtete sie sie jetzt, so sie beirrt und verlegt war. Ohne Rücksicht darauf, was wohl die Gesellschaft dazu sagen würde, verließ sie nach einer kurzen Entschuldigung den Salon. Sie schien wieder, nachdem sie von ihrem Fenster aus bemerkt hatte, daß anwesend wurde, ein Belachen, daß die Gäste bald heimzugehen würden.

Doktor Kortmann gab da — „Leben zum Aufbruch.“

„Sie müssen zu Bett, gnädige Frau.“ sagte er zu Duffe. „Der Abend hat Sie überanstrengt. Sie sehen so bleich aus als wären Sie ernstlich unwohl.“

„Ich habe heftige Kopfschmerzen, das ist wahr!“ erwiderte sie mit müdem Lächeln.

„Zu wahr doch erst ganz wohl! Was hat Sie denn verschuldet?“ fragte ihr Bruder teilnehmend.

„Frage!“ entgegnete sie mit zuckenden Lippen. Er begriff und tröstete sie mit leisen Worten, ohne seinen Schwager, der jetzt bei Claire und dem Doktor nebst seiner Tochter stand, anzusehen. Und er nun schied! Duffe konnte kein Ende finden, die neue Gesundheit ihrer Zuneigung zu verschern, und der Arzt brückte ihr auch wiederholt und warm die Hand. Endlich kam auch Weidner herüber und verabschiedete sich durch eine stumme Bezeigung; denn er sah, daß sie nicht gewillt war, ihm die Hand zu reichen. Nicht aufgelagt, war